Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 39. 24. September 1922. 28. Jahrgang.

Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid! Luk. 9, 55

Nur zu leicht bemächtigt sich des Christenherzens ein Geist, der nicht derjenige Gottes und Christi ist. Ob dieser verkehrte Sinn von außen in uns eindringt, ob er aus den Tiefen unserer eigenen natürlichen Art emporsteigt, das ist im Grunde gleichgültig.

Daß wir das Unrecht, welches man uns selber zufügt, tragen und unseren Feinden vergeben sollen, das wissen wir alle. Aber wenn es sich um Gottes Sache handelt, wenn, wie wir es heute in besonderem Maße und mit besonderer Heftigkeit erleben, der Name Christi bekämpft, die Geltung und Ehre unseres Heilandes verlästert oder abgewiesen wird, ob wir dann nicht am Ende alle vergebende Geduld bei Seite lassen und als Ankläger eines verkehrten Geschlechtes vor Gott erscheinen sollen, das kann uns in bestimmten Zeitpunkten unseres Lebens, wenn wir uns der ganzen Macht oder Roheit der Christusfeindschaft gegenübersehen, zweifelhaft werden. In diese Trübung unseres Urteils leuchtet Christi Licht hell hinein. Es bleibt dabei: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Und was er will, das müssen auch wir wollen. Wir müssen suchen, werben, lieben, Geduld üben, vergeben, tragen. Dies ist unsere Stärke, mit der wir wirken. Aber die Abwehr und der Kampf oder die Leidenschaft und die Härte ist es nicht. Wir haben Christi Nähe in tragender Langmut zu vertreten, mag uns der Trotz und Drang des natürlichen Herzens darüber schelten. Das Vergelten und das Richten ist Gottes Sache, und nur seine, in die er sich von uns nicht hineinreden läßt. Du treibe das Werk des großen, sanftmütigen Erbarmers Christus und treibe es mit um so größerer Entschlossenheit, als du ja weißt, daß du selber letzten Endes von lauter Erbarmen und Langmut lebst.

Ach segne, was ich tu, ja rede und gedenke;
durch deines Geistes Kraft es also führ' und lenke,
daß alles nur gescheh' zu deines Namens Ruhm,
und daß ich unverrückt verbleib dein Eigentum!

Kurzer historischer Ueberblick der Geschichte der Baptisten.

Gelesen auf dem Jugendkursus in Pabianice.
(Schluß.)

Somit war der Grund zu den biblischen Gemeinden der gläubig getauften Christen in Polen gelegt, und innerhalb 10 Jahren erwuchs aus diesem kleinen und geringen Anfang die runde Zahl von 1000 Seelen.

Prediger Weist aus Stolzenberg in Ostpreußen vollzog die Taufe an den ersten Baptisten in Polen, und seither sind viele hunderte solcher Handlungen in allen Richtungen des Landes ausgeführt worden und überall Gemeinden entstanden.

An Hindernissen und Feindschaft dem Volke Gottes gegenüber hat es nicht gefehlt, doch das Werk des Herrn breitete sich immer mehr aus und ergriff immer weitere Kreise.

Von Adamow, das als die Wiege und der Stammort aller nachfolgenden Baptisten in Polen betrachtet werden muß (der Ort liegt etwa 75 Kilometer nordöstlich von Warschau in der Gegend von Pultusk), verbreitete sich die Lehre weiter nach Mrozy bei Warschau und bald darauf nach Kicin, wo das Wort Gottes mit Freuden aufgenommen wurde und wo Br. Alf schon am 25. August 1860 die ersten Bekehrten taufen konnte.

In kurzer Zeit belief sich die Zahl der Getauften auf 77, und Kicin wurde bald der Mittelpunkt des Gemeindewesens in Polen. Hier wurde auch die erste Kapelle im Jahre 1868 erbaut.

Im Jahre 1861 war die Zahl der Mitglieder schon auf 260 gestiegen, und an mehr denn 30 Ortschaften wurde das seligmachende Evangelium verkündigt. Diese alle näher zu beschreiben, ist hier nicht der Platz, es würde auch zu weit führen, will hier nur einiger Ortschaften Erwähnung tun, wo vor 50 Jahren blühende Stationen bestanden haben, so z. B. Koło, Kłodawa, Dąbie, Zawadka, Piaski, Turek, Porożе u. a. m., die später in die Lubliner Gegend auswanderten und den Grund zu den Gemeinden Zezulin und Radawczyk legten.

In jene Zeit fällt auch die Gründung der Gemeinden: Żyrardów, Lodz und Zdunska-Wola.

Hatte sich bis dahin die Missionstätigkeit der ersten Pioniere nur auf das flache Land erstreckt, so setzte von nun ab die Erweckung auch unter der Stadtbevölkerung ein. Auch hier bediente sich der Herr nur schwacher Werkzeuge und baute durch sie sein Reich auf Erden.

In Żyrardów war es ein 18jähriger Jüngling, Adam Sonnenberg, der im Jahre 1868 nach dort kam und den Samen des Wortes Gottes ausstreute. Der Herr segnete sein Zeugnis, und schon in den ersten 3 Jahren wurden der Gemeinde daselbst 100 Seelen hinzugetan. Schon im Jahre 1869 wurde ein Jungfrauen- und 1870 ein Arbeiterverein zum Besten der Mission gegründet.

Die Station wurde zuerst von den Brüdern Alf und Ewert von Kicin aus bedient, doch, da das Werk immer größer wurde, wurde schon 1874 zur Gründung der Gemeinde geschritten und Br. Aug. Rumminger als Prediger für die Gemeinde angestellt.

In Lodz sind die ersten Anfänge zur Gemeindegründung von dem Buchhalter Rohner ausgegangen. Er entstammte einer Herrnhuterfamilie, war zum Herrn bekehrt worden und sammelte um sich verschiedene Zuhörer, machte auch Besuche nach auswärts und verkündigte überall Gottes Wort. Bald kamen die Brüder Alf und Ewert, unterwiesen die Bekehrten noch mehr aus dem Worte Gottes, und am 25. September 1868 wurde Rohner mit vier andern Seelen in Christi Tod getauft. Wer hätte es damals geglaubt, daß aus diesen geringen Anfängen in und um Lodz ein solch großes Volk entstehen und die Umgegend mit einem Netz von Gemeinden umschlingen würde.

Die Gründung der Gemeinde Zdunska-Wola fällt auch in das Jahr 1870. In diesem Jahre wurden die ersten Baptisten dortselbst getauft und das Werk nahm bald einen gesegneten Verlauf. Aus der Gemeinde Zdunska-Wola gingen mehrere Missionsarbeiter, wie: E. Hohensee, M. Lasch, Vogel und Schiewe hervor, die im Segen arbeiteten und das Werk des Herrn förderten.

Auch in Warschau begann die Missionstätigkeit der Baptisten um das Jahr 1870. Wie überall so waren es auch hier nur geringe Anfänge, jedoch nahm die Gemeinde beständig zu und besteht noch im Segen.

Die ersten Pioniere hatten keinen leichten Stand und mußten eines beständigen Kampfes gewärtig sein. So mancher der Boten Gottes mußte durch viel Schmach und Ungemach gehen, Spott, Hohn und Gefängnis erdulden. Br. Alf hatte monatelange Kerkerhaft zu erdulden; oft war er in großer Lebensgefahr, nur die schirmende Hand des Allerhöchsten bewahrte ihn und entriß ihn den Händen seiner Feinde. Br. Aschendorf erlitt sehr oft Schläge um der Wahrheit willen. Nun sind diese Streiter für die Wahrheit bei dem Herrn und gehören auch zu der Wolke der Zeugen, die auf uns sehen. Was

wollen sie uns sagen? Sie sagen uns: „Sehet auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, Ebr. 12, 2, und werdet nicht müde, noch matt." Sie sagen uns auch: „Wir hatten keinen leichten Stand, wir haben viel erdulden müssen, doch wir traten ganz für Gottes Reichssache ein und haben euch den Weg gebahnt, daß ihr nun ruhig glauben und im Frieden eures Weges ziehen könnt. Ihr jugendlichen Streiter des Herrn, beachtet und schätzt das Gut, um das eure Väter gekämpft und alles auf's Spiel gesetzt haben.

Wenn dieses geschieht, dann wird euch die Sache des Herrn immer wichtiger und wertvoller werden."

Teuren Brüder! Es ist Gottes Werk, das er durch unsre Väter in unserm Lande begonnen hat, nun sind wir an ihre Stelle getreten; laßt uns nun mit voller Hingabe an der Arbeit stehen, daß Gottes Reich weiter ausgebaut und Sünder gerettet werden. Laßt uns auch voll und ganz für die Wahrheit eintreten. Wir brauchen uns ihrer nicht schämen, noch zurückhalten, denn die Wahrheit wird doch endlich siegen.

L. Horn.

Selbstprüfung.

„Seht mich nicht an, daß ich so schwarz bin; denn die Sonne hat mich so verbrannt." Hohelied 1, 6.

Dieses Wort bezieht sich hauptsächlich auf Gottes arbeitendes Volk, das Ihm dient.

Der fleißigste Christ wird der sein, der am meisten die Uebel fürchtet, die mit seinem Werk verbunden sind. Ja, für jedes einzelne Uebel, das mit dem Werk Gottes verbunden ist, gibt es zehn Uebel, die mit dem Nichtstun verbunden sind. Ihr Bekenner, die ihr nichts tut, ihr nützt euch durch den Rost viel schneller ab als es durch redliche Beschäftigung geschehen würde. Sulamith war zur Hüterin der Weinberge bestimmt worden, und beim Beschneiden der Weinstöcke hatte die Sonne sie verbrannt. Ich habe etliche gekannt, die die Sonne in dieser Hinsicht verbrannt hat: ihr Eifer hat sich durch Nichterfolg abgekühlt. Vieles war dabei fleischlich, aber unter der Oberfläche war doch ernster Eifer für Gott, der sie verzehrte.

Bringe einen Christen in solche Stellung, in der er viel für Christum zu tun hat und seiner viel gedacht wird; laß ihn großen Erfolg haben, und die Neigung wird sich bei ihm einstellen, sich selbst zu beglückwünschen, als ob er etwas Großes wäre. Es ist die Sonne, die ihn verbrennt, die ihm die Schöne seiner Demut raubt und sein Angesicht mit dem Hochmut schwärzt, der Gott so widerlich ist.

Der wachsamste Christ ist sich der Gefahr der Selbstvernachlässigung bewußt. Ich las vor einiger Zeit eine Predigt von dem berühmten Prediger M., dessen Gedanken ich euch kurz wiedergeben will. Ihm schwebt ein Mann vor, der in der Schweiz ein Führer wird. Es ist seine Pflicht, Reisende über die erhabenen Pässe hinüberzuführen, sie auf die Herrlichkeiten der Scenerien, auf die Schönheiten der Seen und Ströme, der Gletscher und Berge aufmerksam zu machen. Indem der Mann seines Amtes waltet, kommt er unvermeidlich dahin, seine Beschreibung ständig zu wiederholen, ohne selbst etwas dabei zu empfinden. Als er damit begann, war es vielleicht eine erhabene Liebe zu dem Erhabenen und Schönen, das ihn bewog, den Beruf eines Führers zu erwählen; es mochte ihm Vergnügen machen, andern zu erzählen, was er inmitten der Herrlichkeiten der Natur empfunden hatte. Aber nachdem er jahraus jahrein Hunderten von Reisenden dieselben Erhabenheiten gezeigt und die wunderbaren Schönheiten gerühmt hatte, war er mit der Zeit eine bloße Maschine geworden. Seine einst so erhabene Sprache wurde die eines Mietlings. Jeder Arbeiter für den Herrn sollte dieses Gleichnis auf sich anwenden, weil die Gefahr der Selbstgefälligkeit für ihn da ist. Indem du andere berätst, hälst du dich für weise, indem du andere warnst, fühlst du dich sicher. Teure Freunde, hütet euch, die Bibel für andere zu lesen. Nährt euch an dem Wort, sonst wird euer Weinberg nicht behütet. Habt ihr nie von dem Blumenmädchen auf der Straße gehört, das da Veilchen zum Verkauf anbot, während es den Duft der Veilchen haßte? Das Mädchen war dahin gekommen, daß es dachte, es gebe keinen widerlicheren Geruch als den der Veilchen, weil es den Duft den ganzen Tag und dann auch die ganze Nacht in seinem kleinen Wohnraum in der Nase hatte. Und ich glaube, daß es Personen ohne die Gnade Gottes in ihrem Herzen gibt, die fortfahren, von der Gnade Christi und seiner Barmherzigkeit zu predigen und zu beten und doch in ihrem Innersten den Duft des Namens Jesu hassen; die es sehr nötig haben, aus dem Schlafe der Vermessenheit und der Heuchelei aufgeweckt zu werden, damit sie erkennen, daß sie Gottes Feinde sind, obgleich sie meinen, sich für Gottes Freunde halten zu können.

Spurgeon.

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß", Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 70.—.

Vertreter:

Für **Deutschland — R. Bräuer**, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

Für **Amerika — Rev. G. Freygang**, Route 1 Freewater, Oregon.

Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.

Geschäftsführer — A. Müller, Lodz, Nawrot 26.

Verantwortliche Mitarbeiter:

O. Lenz für Gemeindeberichte.
E. Kupsch „ Mission.
L. Horn „ Geistes Rundschau.
W. Gutsche „ Wegweiser-Ecke u. Wochenrundschau.
M. Foerster „ Unterhaltung und Belehrung.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas", Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

Das estnische Blatt „Unsre Kirche" berichtet aus Finnland, daß die dortigen christlichen Kreise bemüht sind, ein finnisches Regiment christlich gesinnter Soldaten zu bilden. Veranlassung hierzu geben die traurigen Erscheinungen des Kasernenlebens, auf welche viele Eltern mit Betrübnis blicken. Gewiß bringen sie gern das Opfer für das Vaterland, wenn sie ihr geliebtes Kind und die Stütze ihres Alters hingeben. Ernste Bedenken verursachen aber die Versuchungen des Militärlebens, da das Kasernenleben reich ist an Roheiten und losen Reden aller Art, Fluchen und Schwören, Kartenspielen, Saufgelagen, und die Umgebung der Kasernen vielfach von liederlichen Nachtvögeln bevölkert wird. Leisten die jungen Männer anfangs auch Widerstand, so werden sie doch mit der Zeit in das Unwesen hineingezogen und daran gewöhnt. Nur mit Sorge lassen gläubige Eltern ihre Söhne, die sie auf Gebetshänden getragen, mit ihren Tränen begleiten und vor schlechter Gesellschaft bewahren möchten, in solch ein gefahrenreiches Leben ziehen, weil sie hernach vielleicht moralisch gesunken und geschlechtskrank heimkehren. — Man meint, dieser Gefahr am besten begegnen zu können, indem ein Regiment christlich gesinnter Soldaten gegründet wird, dessen Geist und Ordnung ihrem Bedürfnis entspricht. Bei Meldungen in größerer Zahl könnten mehrere solcher Regimenter gegründet werden. Diese würden sicher ein Salz sein für die ganze Armee. — In Finland gibt es bereits Regimenter schwedischer und finnländischer Nationalität, so daß die Bildung von Truppenteilen auch andrer Differenzierung gewiß im Bereich der Möglichkeit läge.

Wir wünschen den Gläubigen Finnlands zu ihrem großen Vorhaben des Herrn reichsten Segen. Gewiß wäre es nur zu begrüßen, wenn unsre jungen Leute aller Länder vor dem verderbenbringenden Kasernenleben bewahrt bleiben könnten. An diese Not ist schon oft gedacht worden und vieles durfte auch bereits getan werden, um unsre jungen Brüder in ihrem schweren Dasein, in ihren großen Gefahren zu unterstützen. Was nun in Finnland vielleicht möglich werden kann, wird nicht in jedem Lande durchgeführt werden können, aber gleichgültig sollen und wollen auch wir an der großen Aufgabe nicht vorübergehen. Wer im Heeresdienst gewesen ist und das Kasernenleben kennen lernte, wird aus eigner, oft trauriger, Erfahrung wissen, wie nötig da Hilfe ist. Können wir auch nicht so weit in unserm Lande gehen, daß wir ein Kasernenleben verhindern, so wollen wir doch fürbittend für unsre Söhne und Brüder vor dem Herrn eintreten, und ihn um Bewahrung bitten, nicht minder aber wollen wir auch unsrer Soldatenmission die Hände und die Kasse stärken, damit sie ihre segenbringende Arbeit weiter mit Freuden, zur Ehre unsres herrlichen Heilandes und zum Segen für jeden alleinstehenden Bruder im Heere tun könnte. Jeder bei der Soldatenmission angemeldete Soldat unsrer Gemeinschaft wird mit entschieden christlicher Literatur, aufmunternden Briefen und manchen nützlichen Kleinigkeiten versorgt. Es ist durch diese Arbeit schon viel Segen gestiftet worden und wir erwarten noch Großes. Die Adresse der Soldatenpflege lautet: F. Horak, Lodz, Sienkiewicza Nr. 37.

* * *

Die Konferenz des Allrussischen Baptistenbundes, welche vom 27. Mai bis 6. Juni 1920 in Moskau tagte, faßte folgende Resolutionen: „Es ist festzustellen, daß die offizielle Beschäftigung mit Politik leicht eine feindselige Stellungnahme zu andersdenkenden politischen Parteien hervorruft, daß dadurch Programme gutgeheißen und angenommen werden, die oft zu Gewaltakten gegen den Nächsten führen und daß sie die Gläubigen von ihren wichtigsten Aufgaben abhält, sowie das geistliche Leben der einzelnen Mitglieder wie ganzer Gemeinden schwächt. Deshalb hält es die Allrussische Konferenz für unzulässig, daß ein Baptist in eine politische Partei eintritt oder in derselben arbeitet, und empfiehlt den Baptisten, den Parteien gegenüber Neutralität zu bewahren und sich als Fremdlinge auf Erden zu betrachten, um alle ihre Kräfte dem Bau des Reiches Gottes auf Grund des Evangeliums zu weihen."

Dieser wichtige Schritt ist gewiß von unsern Glaubensgenossen in Rußland nicht ohne viel ernstliche Ueberlegung und brünstiges Gebet geschehen. Allerlei traurige Erfahrungen im Kriege und in der Nachkriegszeit haben es bestätigt, daß die Welt den Geist Christi nicht kennt und ihn daher bekämpft. Diese Erfahrungen haben wohl auch ihren wichtigen Beitrag zu der großen Entscheidung geliefert, dieses fremde, harte, ungöttliche Joch der Politik abzulegen und statt dessen Christi Joch ganz auf sich zu nehmen und es Ihm zu Ehren zu tragen. Sich auch unter Verachtung und Unterdrückung ganz auf die Seite Jesu zu stellen und mit Mose zu erwählen, viel lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben; die Schmach Christi für größeren Reichtum zu achten denn die Schätze Rußlands; denn sie sehen an die Belohnung. Möge der Herr diese Entschiedenheit mit seinem Segen krönen!

Zur Unterhaltung und Belehrung

Entschiedenheit.

Die alten Römer hatten einen Gott, der hieß Janus; das war ein eigentümliches Göttlein. Dieser Janus hatte nämlich zwei Gesichter: er konnte zugleich nach rechts und links, vorwärts und rückwärts sehen — er war also sozusagen ein „Doppelgesichtiger"! Und die Geschichte berichtet uns einmal von einem Könige, der ließ sich einen Schild anfertigen und auf die eine Seite das Bild Gottes, auf die andre aber das des Teufels malen. „So", sagte er, „nun bin ich bereit für beide zu kämpfen." — Wir aber sagen: er war ein elender, unentschiedener Mensch, denn er wollte zweien Herren dienen.

Und solche doppelgesichtigen Menschen sind noch nicht ausgestorben. Noch heute laufen sie zu Tausenden und Abertausenden umher, jene Menschen, von denen das Dichterwort gilt: „Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust;" jene Menschen, von denen Jakobus sagt, daß sie gleich seien wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und geweht wird. Auch manche Christen sind so doppelgesichtig. Das ist das traurige unsrer Zeit, daß es so viele Christen gibt, die es mit der Welt nicht verderben wollen. Halb links, halb rechts. Nur immer die „goldne" Mittelstraße. „Mit den Wölfen muß man heulen", ist ihr Motto. Nur nicht so gerade heraus mit der eigenen Meinung. Nur vorsichtig die Fühlhörner ausgestreckt. Man kommt ja sonst nicht vorwärts in der Welt. Mit dem Strom schwimmt sich's doch viel bequemer als gegen denselben. Dabei träumen diese Leute noch von einem Himmel und dem ewigen Erbe. Wie schön können sie davon reden und singen! Aber wer mit Jesu in den Himmel will, muß Farbe bekennen. „Wer mich verleugnet, den werde ich auch verleugnen", spricht der Herr. Hier heißt es: entweder — oder.

Aber ist es denn nötig, mit fanatischem Eifer jedem mein Glaubensbekenntnis aufzudrängen und mich zu bemühen, jeden für meinen Verein oder meine Gemeinschaft anzuwerben? Ist das christliche Entschiedenheit? Wie sagt denn Jesus? „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut." Also hier ist nichts gesagt von der Annahme irgend eines Bekenntnisses, oder eines besonderen Gottesdienstes, sondern hier handelt es sich um Jesus Christus selber. Die Gemeinschaft mit ihm macht es aus. Kennst du ihn, lieber Leser, aus seliger Erfahrung? Ist er eine Macht geworden in deiner inneren Welt? Hat er dir dein Herz genommen? Dann bist du, was du heißest, ein Christ. Und dann ist man es immer und überall. Man kann im Leben manchen Bestrebungen zugetan sein, ohne dies öffentlich zu bekennen. In Veranstaltungen zum Vergnügen, zur Wohltätigkeit oder zur Politik kann man tätig sein, ohne daß man es im täglichen Leben merkt. Aber ein Christ kann man nicht sein, ohne daß er in Wort und Wandel offenbar wird. Man sieht es in seinem Berufsleben, im gesellschaftlichen Leben, im Familienleben, man sieht es öffentlich und sonderlich. Denn wahres Christentum ist eben Leben und Seligkeit. Es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist und gibt uns Trost im Leide und Licht und Leben im Tode. Kennst und hast du, lieber Leser, solches Christentum?

H. Göbel.

Von der Empfindlichkeit.

„Wo bleibt denn heute unser Sangmeister?" Es ist Sonntag vor dem Christfest. Die Lieder für den Familienabend am zweiten Festtage sollen nochmals durchgesungen werden. Aber der Leiter der Gesangsabteilung ist nicht zur Stelle. Warum der für sein Amt begeisterte Jüngling, dessen Uebereifer ich Zaum und Zügel anlegen muß, gerade heute fehlt, ist mir unbegreiflich. „Der will nicht mehr kommen", wird mir endlich von einem seiner Freunde mitgeteilt. „Ja, warum denn nicht?" Niemand weiß oder will Antwort geben. Am nächsten Tage erfahre ich, daß der junge Mann, der, als eifriger Musikfreund, auch im Kindergottesdienst Orgel spielt, sich empfindlich gekränkt fühlt, weil ich einem Kandidaten, der jahrelang Organist meines Kindergottesdienstes gewesen ist, auf seine Bitte erlaubt habe, bei der Christmette die Orgel zu spielen. Unser Vereins- und Vorstands-

mitglied erblickt darin ein Mißtrauensvotum über seine musikalischen Leistungen und legt nun sein Amt im Kindergottesdienst und Jünglingsverein nieder.

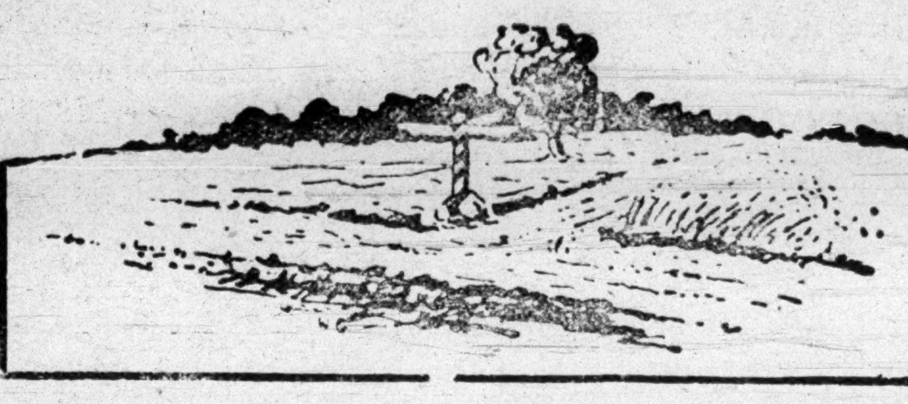
In letzter Zeit haben mehrere ältere Mitglieder unseres Jünglingsvereins Hochzeit gehalten. In solchen Fällen hat der Verein früher stets ein Hochzeitsgeschenk überreichen lassen. Aber Geschenke sind teuer geworden. Um die Vereinskasse und die Mitglieder nicht übermäßig zu belasten, hat der Vorstand auf meine Anregung beschlossen, fortan von der Ueberreichung eines Geschenks Abstand zu nehmen. Nun stand wieder die Hochzeit eines Mitgliedes, das sich früher große Verdienste um den Verein erworben hatte, in Aussicht. In diesem Fall, erklärte eins der älteren Mitglieder, müsse eine Ausnahme gemacht werden. Ich verwies auf den Vorstandsbeschluß, der aus wohlerwogenen Gründen gefaßt sei, und nicht aufgehoben werden könne, ohne andere Mitglieder, die kein Geschenk erhalten hätten, zu verletzen. Aber der Antragsteller bleibt bei seiner Meinung, redet sich mehr und mehr in Hitze und erklärt es für eine Schande für den Verein, wenn sein Antrag nicht angenommen wird. Ich lasse abstimmen. Der Mann bleibt mit seiner Meinung ganz allein. Nun ist er aber auf das Empfindlichste beleidigt und erklärt seinen Austritt, weil sich alle andern seinem Willen nicht fügen wollen.

Jeder Vereinsleiter wird von ähnlichen Erfahrungen berichten können. Nicht nur im Jünglingsverein, sondern überall im Leben geschieht Aehnliches. Das sind Erscheinungen einer Krankheit, die man Empfindlichkeit nennt. Sie erschwert und verbittert nicht nur dem, der damit behaftet ist, sondern allen, die mit ihm in Berührung kommen, das Leben. Die Erfahrung lehrt, daß diese Krankheit sich in der Jugend häufiger als im gereiften Alter findet. Ganze Stände, ja ganze Völker können davon ergriffen werden. Bei kleinen Kindern ist sie selten. Noch seltener wird man sie bei Männern, die auf der Höhe ihres Lebens, in der Vollkraft ihres Wirkens stehen, beobachten können. Wird einem Kinde sein Wille durch den Machtspruch der Eltern durchkreuzt, so tut ihm das gewiß wehe, aber der Schmerz ist bald überwunden. Es fügt sich, ohne daß eine Verbitterung zurückbleibt. Das pflegt aber in ähnlichen Fällen bei dem angehenden Jüngling und der werdenden Jungfrau zu geschehen. Mit herannahendem Alter werden alle Menschen, die noch für jung gelten möchten, eine Empfindlichkeit zeigen, die ihnen früher fremd war. Wer gern im Leben etwas Großes bedeuten will, ohne es zu sein, ist stets ein krankhaft empfindlicher Mensch, während jeder, der mit seiner Lebensstellung zufrieden ist, von dieser Krankheit frei bleibt. Bei allen Emporkömmlingen pflegen bald mehr, bald minder deutlich dieser Krankheit Symptome hervorzutreten. Der junge, frischgebackene Leutnant war ein sehr sensibles Geschöpf und achtete sehr peinlich darauf, daß ihm die gebührenden Ehren erwiesen wurden. Alte, erprobte und bewährte Generale pflegten darin sehr gleichgültig zu sein. Man hat über die hochgradige Empfindlichkeit der aus dem Mannschaftsstande hervorgegangenen Offiziere, namentlich der jugendlichen, bittere Klagen gehört. Bei altgedienten Soldaten hatte sich eine förmliche Verbitterung gegen die jungen Offiziere festgesetzt, die zur Lockerung der Disziplin viel beigetragen hat, und wohl die Hauptursache gewesen ist, daß die Soldaten beim Ausbruch der Revolution eine lächerliche Wut gegen alle Offiziersabzeichen bewiesen haben.

Der junge Lehrer, der junge Beamte, der früh mit einer Verantwortung betraut ist, der er sich innerlich nicht völlig gewachsen weiß, sind überaus empfindlich für jeden Tadel. In ganz besonderem Maße gilt das von dem Künstler, dessen Können hinter seinem Wollen zurückbleibt. Große Meister, die sich ihres Wertes bewußt sind, haschen nicht nach dem Beifall der Menge und werden durch die Kritik nicht empfindlich berührt, sie lassen ihre Werke für sich sprechen. „Ich werde meine Gegner durch neue, überraschende Entdeckungen widerlegen," erklärte Justus Liebig, als man ihn, den Bahnbrecher einer jungen Wissenschaft, in der Kritik scharf mitgenommen hatte. Wer sich selbst in seinem Beruf nicht sicher fühlt, aber diese Unsicherheit vor andern Augen verbergen möchte, wird stets ein überempfindlicher Mensch sein. Daher die große Empfindlichkeit der unfertigen Jugend, der Halbbildung, der Emporkömmlinge. Sie alle haben das unheimliche Gefühl, daß man sie nicht für voll gelten läßt, und wollen sich deshalb durch übertriebene Betonung ihres wirklichen oder vermeintlichen Wertes Geltung verschaffen. Daß sie genau das Gegenteil erreichen, beachten sie nicht. Erst recht haben sie keine Ahnung von der lächerlichen Rolle, zu der sie sich selbst verurteilen.

(Fortsetzung folgt.)

Diese und die nächste Seite bilden einen Teil des zweiwöchentlich erscheinenden illustrierten Flugblattes: „Der Wegweiser", welches von der Traktatgesellschaft herausgegeben wird und zum Verteilen bestimmt ist. Preis des vierseitigen Blattes Mk. 10.—. Zu beziehen vom „Kompaß".



Die Wegweiser-Ecke

Mit der Zunge ermordet.

Die Zungenmörder sind eine weitverbreitete Art von Verbrechern, welche ihr böses Gewerbe in den meisten Fällen auf Erden ungestraft ausüben.

Gehörst du vielleicht auch dazu? Sage nicht zu schnell Nein! — Prüfe dein Leben vor Gott! Im Königreich Siam in Hinterindien soll es früher ein Gesetz gegeben haben, nach welchem jedem überführten Verleumder der Mund zugenäht wurde. Sicherlich kann in andern Reichen mancher froh sein, daß solches Gesetz nicht auch hier besteht; es würden sonst viele mit zugenähtem Munde umherlaufen. „Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden und aus deinen Worten wirst du verdammt werden." (Mat. 12, 36—37.) Welch himmelhohe Gebirge von Sünden enthüllen sich da vor deinem Auge, o Menschenkind!

Peter der Große, der Begründer der Macht Rußlands, der im übrigen ein roher und gewalttätiger Mann war, unterbrach einst einen Verleumder mit dem schönen Worte: „Der Mann hat gewiß auch seine guten Seiten, erzählen Sie mir, was Sie gutes von ihm wissen. Es ist nicht schwer, jemand mit Kot zu bewerfen, ich aber möchte jedem dazu helfen, seinen Rock rein zu halten." — Daß Verleumdung böse ist, weiß auch die Welt, daher auch diese Sünde meist im Dunkeln schleicht.

Wie leicht entstehen Verleumdungen! Aus oberflächlichen Anzeichen bildet der eine üble Gerüchte, der andere verdreht die Worte und Tatsachen, indem er Gehörtes und Erdachtes, Wahrheit und Lüge geschickt durcheinander mischt; der dritte spricht so zweideutig, daß der Zuhörer das Uebelste denken kann. Man freut sich, interessant zu sein, den andern Neues zu erzählen. Die Geschichten wachsen beim Weitererzählen wie der Schneeball beim Rollen. Der gute Name anderer wird beschmutzt, das Vertrauen untergraben und ihre Zukunft gefährdet. — Weißt du, daß du ein Veleumder bist, ein Ohrenbläser? Der Satan betrügt dich, wenn du der Meinung bist, du standest groß, rein und tugendhaft da, als du einen andern recht klein machtest. „Ein verkehrter Mann streut Zwietracht aus, und ein Ohrenbläser entzweit Vertraute." (Spr. 26, 28.) Christoph Columbus, der Entdecker von Amerika, welcher seine Königin zur mächtigsten und reichsten Herrscherin der Erde gemacht hatte, wurde von Verleumdern des Verrates beschuldigt. Eine Flotte wurde ihm nach Amerika nachgesandt, um ihn gefangen zu nehmen. So brachte man den teuren, kühnen Mann in eisernen Ketten nach Europa zurück. Der Undank der Menschen brach ihm frühe das Herz. Was diesen großen Männern widerfahren, geschieht auch zahllosen Geringen. Wie könnte es anders sein? Was haben die Menschen von dem Sohne Gottes, dem Reinen voller Gnade und Wahrheit gesagt? Ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle" nannten sie ihn. (Mat. 11, 19.) Man hat die Verleumder die Blasebälge des Teufels genannt, mit dem er das Feuer des Hasses und des Streites anbläst. Tod und Leben steht in der Zunge Gewalt. (Spr. 18, 21.) Jetzt schaue auf dein Leben zurück und frage dich vor Gott, was für Urteile und Erzählungen von deinen Lippen gekommen sind? Was hast du alles geredet über deine Lehrer in deiner Schulzeit, über deine Freunde, über deine Meister, deine Dienstherrschaft, deine Vorgesetzten, oft gar über solche, die dir viel Gutes getan haben?

Ueber Feinde, Untergebene und Dienstpersonal. Ueber Verwandte und Fernstehende, vielleicht über Menschen, die du nie gesehen, über die du nur aus der Zeitung gelesen, hast du lieblos geurteilt. Beuge dich vor deinem Gott in den Staub über diese unzählbare Menge von Sünden, und wo du es vermagst, gehe hin und bekenne, wo du verleumdet und beschimpft hast! Es war ein Zuhörer da bei jedem Gespräch; jedes deiner Worte wurde genau eingetragen in die ewigen Bücher. Jeder Mensch wird seine Worte in der Ewigkeit wiederfinden, der ganze Fluch, den seine Verleumdungen, Lügen und Verführungen angerichtet haben, wird auf seinen Kopf zurückfallen — es sei denn, daß sein Leben von dem Fluche seiner Sünde durch das Blut des Sohnes Gottes erlöst worden sei. Gott schenke dir Erkenntnis der Sünde und wahre Buße, damit dir deine Schuld vergeben werde!

v. Viebahn.

Was für ein Urteil sprichst du dir?

„Nun kein Wort mehr! Ich habe ihm alles aufrichtig vergeben, ich wünsche ihm alles Gute, aber sehen mag ich ihn nicht wieder. Von Verkehr zwischen uns kann niemals wieder die Rede sein."

Der, welcher diese Worte sprach, war der Geheimrat von Former, ein ernster, aufrichtig frommer Mann. Seine Frau wagte nichts einzuwenden. — Es war die Rede von einem Verwandten, der, früher selbst Beamter, Herrn von Former schlimme Verlegenheit bereitet und ihm auf eine Weise zu schaden gesucht hatte, welche das Herz jedes Menschen, der solche Erfahrungen macht, empören muß. Als der Verleumder endlich durch seine eigne Schuld ins Unglück geriet, leistete sein Vetter ihm dennoch Hilfe; er war ein Christ und nicht bloß ein Namenchrist. Aber ihn sehen, mit ihm umgehen wie einst, wollte er nie wieder, das war zu viel verlangt; und in seiner gewohnten, entschiedenen Weise erklärte er das seiner Gattin, als sie ihn darauf aufmerksam machte, daß gerade die persönliche Anknüpfung für seinen ehemaligen Beleidiger von höchstem Werte sein würde.

Zwei Jahre später trat eines Tages der Prediger der Gemeinde in das Haus des Geheimrats. Er hatte einen Krankenbesuch zu machen, und dem Hausherrn selber galt dieser Besuch.

„Es ist keine Hoffnung auf Besserung mehr und er weiß es", hatte der Hausarzt dem Geistlichen heute gesagt. Kein Wunder, daß diesem das Herz schwer war; er sollte einen aufrichtigen Freund, ein treues, lebendiges Gemeindeglied verlieren und hätte wohl fragen mögen: „Warum schon jetzt, Herr?" Aber noch etwas anderes lag ihm schwer auf dem Herzen.

Durch die stillen Gemächer, die so verödet dastehen, wenn der Todesbote sie durchschritten hat, führte man ihn an das Krankenbett und ließ ihn mit dem Sterbenden allein. Dieser begann selbst von seinem nahen Ende zu reden, und der Seelsorger hätte sich wohl freuen mögen, als er bekannte: „Meine einzige Hoffnung ist, daß Christus zu mir sprechen möge wie zu dem Schächer an seiner Seite: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!"

Aber des Predigers Gesicht drückte nur Traurigkeit aus, und der Kranke faßte plötzlich seine Hand und fragte eindringlich: „Glauben Sie denn — glauben Sie, daß er mir ein anderes Urteil sprechen wird?"

Der Gottesmann schwieg noch einen Augenblick, dann sagte er mit tiefem Ernst: „Ihr Urteil, teurer Freund, haben sie es nicht alle Tage selbst gesprochen?"

„Was meinen Sie?" fragte jener in höchster Spannung.

„Ich meine, daß Sie alle Tage gebetet haben: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Sie haben Ihrem Schuldiger vergeben, es ist wahr, Sie haben ihm alles vergeben; aber sehen wollen Sie ihn niemals wieder, zu tun wollen Sie nichts mit ihm haben. Kann es nun der Herr anders machen als so, wie Sie ihn tausendmal aufgefordert haben zu tun, und wie er bestimmt erklärt hat, in jedem Falle tun zu wollen? Muß er nicht sagen: „Ja, deine Sünden habe ich dir vergeben, aber meine selige Gemeinschaft kann dir nicht zuteil werden, vor mein Angesicht darfst du nicht kommen"?

Tiefe Stille trat ein, dann folgte ein heftiger Anfall von Beklemmung und Schmerzen, und der Seelsorger entfernte sich in großer Unruhe.

Am nächsten Tage ward er schon frühe gerufen, der Kranke wünschte mit seiner Gattin das heilige Abendmahl zu empfangen. Wie ward dem Seelsorger zumute, als er noch einen dritten fand, welcher mit jenen beiden auf ihn wartete und nun mit ihnen zusammen das Mahl des Herrn genoß! Es war jener Mann, den der Geheimrat nie hatte wieder sehen wollen.

„Gott sei Dank, es war noch Zeit für mich ihm zu vergeben, wie ich hoffe, daß mir selbst vergeben werden möge!" flüsterte der Sterbende.

Was für ein Urteil sprechen wir uns, so oft wir beten: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern"? Wie ist unsere Vergebung beschaffen?

Gottsucher.

Einst wurden ein paar kleine, seltene Insekten aus einem fernen Land herübergebracht in ein Land, wo sie die einzigen Exemplare ihrer Gattung waren. Ein Naturforscher trug das eine derselben eines Abends eine halbe Meile weit fort und setzte es dann in Freiheit. Am nächsten Morgen aber waren die beiden Insekten wieder beisammen. — Wenn schon die unvernünftigen Kreaturen durch den Instinkt derartig voneinander angezogen werden, wieviel mehr wird die menschliche Seele, die sich ihrem Schöpfer zuwendet und ihren Gott sucht, gezogen werden durch Seile der Liebe zu dem Gott, der herniederkam, zu suchen und zu retten was verloren ist!

Gemeindeberichte

Nachrichten aus Sibirien.

Br. C. Füllbrandt stellte uns freundlichst einen Brief des Sekretärs der West-Sibirischen Vereinigung des Allrussischen-Bundes der Baptisten vom 4. Juli l. J. zur Verfügung, welchen wir hier im Wortlaut wiedergeben.

Teurer Br. in Christo C. Füllbrandt!

Herzlich danken wir Ihnen für Ihre Nachrichten und grüßen Sie, verbunden in der Liebe unseres Erlösers. Es rührt uns, erfahren zu dürfen, daß wir von unseren Brüdern im Auslande nicht vergessen sind. Es ist uns das auch ein Beweis, daß unser Gott uns in seiner bewährten Treue nicht vergessen hat.

Es sind dies wirklich Tage der Prüfungen, in die die russischen Gläubigen gekommen sind. Einst mußten unsere Brüder Verfolgungen um ihres Glaubens willen erdulden und jetzt sind wir durch eine Hungersnot und durch materielle Entbehrungen geplagt. Auch viele der Prediger Brüder sehen sich genötigt, ihre früheren Dörfer und Wohnungen im Stiche zu lassen und fortzupilgern, um irgendwo einen Platz zu finden, wo Brot vorhanden ist. Durch diese zugewanderten Menschenmassen sind wir nun hier in Sibirien auch schon in Brotnot geraten. Großer Mangel an Brot, Kleidung und auch Feuerung herrscht nun auch hier schon. Viele sind vom Hunger ergriffen, und es ist absolut keine Aussicht vorhanden, diesem Elend hier zu entfliehen. Es ist jetzt ein heißer Kampf um das einzig wertvolle, das tägliche Brot, entstanden, die Schwachen können in diesem Kampf nicht bestehen und gehen dabei zugrunde.

Die Gemeindearbeit leidet natürlich unter diesen Umständen sehr. Der hungernde Prediger ist gezwungen irgend eine Arbeit in der Welt zu suchen, um sich zu ernähren, während er früher davon frei war. Von allen Gegenden kommen Rufe um Prediger für die Arbeit. Es ist ein solches Verlangen nach dem Worte Gottes erwacht, daß wir uns davon gar keine Vorstellung machen können. Leider können wir diesen Bedürfnissen nicht mehr gerecht werden. Die große Masse der Menschen mit ihrem Heilshunger kann nicht befriedigt werden. Die hungernden, geschwächten Brüder können wir nicht aussenden, und dann fehlt uns im Bunde auch das teure Reisegeld. Um diesem erwachten Heilshunger gerecht zu werden, bedarf es heute großer Mittel. Aber es ist dies auch die gelegene, nie dagewesene Zeit für diese Arbeit. Die Seelen suchen Gott, eifern, um ihn zu finden, oft haben wir Fälle gehabt, wo sie gläubig wurden, ehe sie irgendwie mit uns Berührung fanden. Was sollen wir in dieser unserer großen Not tun? Wir können nur laut zu Ihnen, unsern Brüdern, im Auslande rufen: „Brüder! Helft uns und laßt es nicht zu, daß die Menschen hier an leiblichem und geistlichem Hunger sterben müssen. Reichen Sie uns eine helfende Hand, geben Sie uns das leibliche Brot, aber auch Himmelsbrot: Bibeln, Testamente und christliche Literatur, damit wir damit der Not in unserem Volke abhelfen können." Wir vertrauen dem Herrn, daß er seine Kinder dort willig machen wird, zu Hilfe zu eilen.

Der Herr wolle Ihnen viel Weisheit geben, dort die Arbeit zum Segen für die Notleidenden, sowohl in Rußland als auch in Sibirien tun zu können. Mit Ungeduld sehen wir Ihren ferneren Mitteilungen entgegen. Grüßen Sie, bitte, alle Kinder Gottes im Auslande.

Mit brüderlichem Gruß
J. Sheltoff,
Sekretär der Sibirischen Vereinigung.

Streiflichter aus dem amerikanischen Gemeindeleben.

Von R. Luchs.

Wenn das geistliche Leben in einem Gemeinschaftskörper recht funktioniert, dann betätigt es sich auch nach außen hin. Leben hat die Eigenschaft, daß es sich regen und bewegen muß. Man kann es nicht gut verbergen. Es war gleicht von Anfang die Charakteristik des deutschen Baptismus in Amerika, daß er Missonssinn zeigte. Vielleicht haben wir in dieser Beziehung viel von unsern englisch redenden Brüdern gelernt. Unsre englische Gemeinschaft betreibt bekanntlich eine weltweite Mission. Sie haben hunderte von Missionaren an der Arbeit, und es fließen Millionen Dollars für Heidenmission. So wurde dann auch der Missionssinn in den deutschen Gemeinden genährt und es wurden Männer und Gaben für die Heidenmission gewonnen. In den letzten fünfzig Jahren ist so mancher Bruder und manche Schwester aus unsern Kreisen in den Dienst der Heidenmission getreten. Wir haben nie eine Unabhängige Heidenmission betrieben, haben aber stets mitgeholfen an dieser wichtigen Arbeit.

Viele von unsern Brüdern sind hingegangen und haben für ihren Herrn und Meister unter den Heiden gewirkt. Manche haben sogar großes geleistet und einige bekleiden verantwortliche Stellungen. Einige wirkten als Lehrer und waren Leiter in der großen Arbeit.

Wir hatten ein offenes Auge für die Arbeit, welche unsere Stammes- und Glaubensgenossen in Deutschland betrieben. Die frühere Kamerun-Mission, welche unter deutscher Leitung stand, wurde von uns tatkräftig unterstützt. Auch da waren Missionare bereit, unter deutscher Fahne zu segeln, um mitzuhelfen, das Kreuz des Herrn hoch zu halten. In der Kamerun-Mission haben Brüder aus unserm Lande großes geleistet. Unsre Gaben flossen regelmäßig für diese Arbeit, und wir betrachteten sie zum Teil als unsre Mission. Ja, wenn der Weg offen gewesen wäre, dann hätten wir diese Mission nach dem Kriege fortgesetzt und die Leitung übernommen.

Der große Weltkrieg hat sehr störend auf die Mission eingewirkt. Manche Arbeit kam ganz zum Stillstand, und andre hat wesentliche Veränderungen erfahren. So manche deutsch-amerikanische Friedensboten wurden als Boten des Feindes betrachtet und auch demgemäß behandelt. Brüder, die jahrelang als Missionare treu gearbeitet hatten, wurden von ihrer wichtigen Arbeit weggenommen und heim gesandt, weil sie deutscher Abkunft waren. So mancher Bruder mußte mit schwerem Herzen von seinem ihm so lieb gewordenen Missionsfelde zurückkehren. Da konnte man oft sehen, wie der Haß und Neid gegen die Liebe Gottes arbeitete. Der Kriegsruf ist aber jetzt bereits verklungen und die Dinge regeln sich wieder so langsam. Der deutsche Missionar darf wieder die Liebe Jesu zu den Heiden tragen und ihnen das wahre Evangelium verkündigen.

Nebst der Heidenmission haben wir auch stets europäische Mission betrieben. In Deutschland, der Schweiz und in Oesterreich wurden Brüder unterstützt. Diese Mission hat sich jetzt bedeutend erweitert. Durch die großen Bedürfnisse, die in Folge des Krieges entstanden sind, versuchen wir wenigstens zum Teil Abhilfe zu schaffen. Die Brüder Wm. Kuhn und F. Kaiser haben bei ihrer Europa-Reise persönlich in die Lage einen Einblick bekommen.

Sie haben die Nöte und Bedürfnisse gesehen, und wir sind nun besser im Stande zu helfen. So versuchen wir in fast allen Ländern Europas, wo deutsche Baptisten sind, mitzuhelfen, das Wort Gottes zu verkündigen. Auch Polen ist neulich auf unsre Liste gekommen, und eine Anzahl Prediger wird in ihrer Arbeit unterstützt. Möchte den Brüdern ihre Brotfrage dadurch etwas erleichtert werden, daß sie sich freudiger der Verkündigung des Wortes weihen könnten! Da der amerikanische Dollar zur Zeit so wertvoll ist, so können wir mit ihm viel tun. Wir versuchen den leiblichen und geistlichen Hunger zu stillen. Wir sehen es als ein Vorrecht an, mit zu helfen an dem Aufbau des Reiches Gottes unter Euch. Wenn man von der Missionsarbeit hört und liest, die wir betreiben, dann könnte der Gedanke leicht kommen: die Amerikaner haben viel Geld, und darum können sie auch viel geben. Amerika ist zwar das reichste Land der Welt, aber unser Reichtum ist auch nicht gleichmäßig verteilt. Es sind nur wenige von den vielen Millionären, die wir haben, welche für gute Zwecke oder Mission etwas geben. Die meisten Gaben kommen von armen Leuten, die auch im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot verdienen. Wir deutsche Baptisten gehören noch lange nicht zu den reichsten im Lande. In vielen unsrer Gemeinden herrscht ein freiwilliger Geist, und mancher Farmer oder Tagelöhner gibt dem Herrn sein Teil. Der Missionsgeist wird durch eindringliche Missionspredigten auf allen Konferenzen geweckt. Viele Gemeinden halten besondere Missionsfeste, wo gepredigt und gegeben wird für das Werk Gottes auf Erden. Wir versuchen so Manches zu tun, aber das Gefühl ist noch da, daß mehr getan werden könnte. Der Herr hat uns eine Botschaft gegeben, die wir der Welt bringen sollen, und wir müssen sie treu erfüllen. Möchte der Eifer für den Hern in unsern Gemeinden, so wie auch in den Gemeinden aller Länder, wachsen und nach allen Richtungen zunehmen! Das sei unser Gebet.

An unsere lieben Leser in Amerika.

Grüß Gott, Ihr Teuren, da hinterm breiten Kanal! Euch gilt heut unser besonderer Gruß. Es freut uns, daß eine so stattliche Anzahl Gotteskinder dort drüben unseren „Hausfreund" liest und, wie wir hoffen, — gern liest, wenn er auch verhältnismäßig klein ist und unser großes Werk hier in Polen nur schwach repräsentiert. Ja, die Verhältnisse, die bitterbösen Verhältnisse, in denen wir leben, die Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen haben, ge-

bieten uns immer wieder Halt in unserem Streben nach vorwärts.

Viele von Euch kennen unser Werk sehr gut; Ihr seid nicht nur in Polen geboren, sondern auch wiedergeboren, hier habt Ihr das Wunder der rettenden Gottesliebe an Euren Herzen erfahren, hier die herrliche Zeit der ersten Liebe verlebt, hier mitgezeugt, hier mitgekämpft und mitgelitten. Darum werdet Ihr Polen nicht vergessen und Eure Namen, so oft wir von Euch hören, haben immer einen so lieblichen Klang für uns. Wir fühlen uns im Herrn verbunden, denn auch die Wasser des Ozeans vermögen nicht die Liebe, die uns unterm Kreuze vereinigte, auszulöschen.

Viele von Euch haben dort drüben in der neuen Heimat auch die wahre Heimat gefunden, von der der Dichter singt:

„Es ist das Kreuz von Golgatha
Heimat für heimatlose",

doch die Erinnerung an frühere Zeiten oder teure Angehörige lassen Eure Gedanken immer wieder nach Polen zurückkehren. Manche von Euch haben's uns schon gesagt, und wir erhoffen's von allen, daß der „Hausfreund" Euch ein gern gesehener Gast ist.

Doch auch Ihr, die Ihr Polen noch nie gesehen, jedoch mit uns denselben teuren Glauben überkommen habt (2. Petri 1, 1.) und unseren hochgelobten Erlöser liebt, der sich aus allen Stämmen und Nationen Seine Gemeinde sammelt, — seid uns aufs herzlichste gegrüßt!

In den letzten Jahren haben wir so viel Beweise der Liebe unserer Mitverbundenen in Amerika erfahren, daß es für uns gar keinem Zweifel unterliegt, — Ihr nehmt Anteil an unserem Ergehen. Ein lieber Bruder aus Amerika sagte neulich zu dem Schreiber dieser Zeilen: „Wir Amerikaner fragen nicht: Betest du für diese oder jene Sache?, sondern wir fragen: Was gibst du für diese oder jene Sache?, denn wir wissen, wenn ein gläubiger Mensch für eine Sache gibt, dann betet er gewiß auch dafür." Wir wissen nun, Ihr betet für das Werk des Herrn bei uns, denn Ihr habt viel für Eure Brüder in Polen gegeben.

In der letzten Nummer (38) war der „Hausfreund" gezwungen, einen sehr traurigen Aufruf an seine lieben Leser ergehen zu lassen, unter dem Titel: Der „Hausfreund" in größter Gefahr! Wir machen hiermit nochmals ganz ergebenst darauf aufmerksam und möchten in aller Bescheidenheit, doch echt amerikanisch fragen: Was gibst du für den „Hausfreund"? und hoffen, daß die Dollars es uns sagen werden, daß Ihr auch für den „Hausfreund" betet. Noch mehr werden wir uns aber freuen, wenn auch alle unsere lieben Leser in Europa Eurem Beispiel folgen und auch echt amerikanisch handeln lernen.

Bitte helft uns, unser Blatt noch mehr zu verbreiten. Ohne Zweifel sind noch manche teure Gotteskinder da, die sich für das Werk des Herrn in Polen interessieren und daher auch gern den „Hausfreund" lesen würden. Für die Angabe neuer Adressen sind wir herzlich dankbar. Auch haben wir den teuren Bruder Freigang ersucht (und haben nur Grund zu hoffen, daß er gern bereit sein wird), die Vertretung des „Hausfreund" für Amerika wieder zu übernehmen. Der Erleichterung wegen können alle Gaben, Mitteilungen, Berichte und Artikel an seine Adresse:

Rev. G. Freigang, R. 1, Freewater, Oregon

gerichtet werden.

Gott segne Euch! A. Müller, Geschäftsführer.

Wochenrundschau

Die deutschen Ansiedler in Polen warten schon längst auf eine Entscheidung des Völkerbundes, die ihnen ihre Lage erträglicher machen soll. Ob ihre Erwartung eintreffen wird, bleibt noch abzuwarten. So viel wird uns jetzt schon berichtet, daß der Rat des Völkerbundes in seiner Abendsitzung vom 9. September den Antrag de Gamas angenommen habe. Der Rat dankte der polnischen Regierung für die erschöpfenden Auskünfte und schlug die Berufung einer Rechtskommission vor. Diese Kommission hätte dem Rat im Laufe einer Woche einen Bericht zu unterbreiten, der dem Plenum alsdann im Laufe der letzten Sitzung zur endgültigen Entscheidung vorgelegt werden soll. Der polnische Delegierte Askenazy stellte fest, daß die polnische Regierung Beweise ihres rechtlichen Vorgehens erbracht habe und daß sie mit der Berufung einer Rechtskommission einverstanden sei, jedoch unter der Bedingung, daß die gegnerische Seite auf die Wahl der Kommissionsmitglieder keinen Einfluß ausüben dürfe.

Der Krieg in Kleinasien ist zu Gunsten der Türken ausgefallen. Einem Bericht des

Kommandanten der Seestreitkräfte zufolge hat die zweite türkische Division unter Führung Seki-Bejs Smyrna genommen. Dabei soll die ganze in der Stadt sich befindliche griechische Armee gefangen worden sein. Die Griechen sehen ihre völlige Niederlage ein und haben sich an ihre Feinde mit Waffenstillstandsanträgen gewandt. Die Blätter nehmen an, daß die Türkei als Waffenstillstandsbedingungen die völlige Räumung Kleinasiens, Thraziens sowie Konstantinopels fordern werde. Die griechischen Truppen müßten gleich nach der Räumung Kleinasiens demobilisiert werden. Außerdem muß Griechenland für den angerichteten Schaden aufkommen. In diplomatischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Niederlage der Griechen einen Umschwung in der Politik Griechenlands nach sich ziehen wird. Laut aus Athen eingetroffenen Nachrichten haben die in Kleinasien befindlichen griechischen Truppen eine Depesche an ihre Regierung abgesandt, worin sie die Abdankung des Königs Konstantin fordern, daher wird angenommen, daß König Konstantin dem Thron entsagen und als sein Nachfolger Prinz Paul gewählt werden wird, da der jetzige Thronfolger in England nicht beliebt ist. Die Partei Venizelos' trachtet jedoch danach, die Regierung zu stürzen und die Republik mit Venizelos als Präsident zu proklamieren.

Der finnische Präsident hat die Demission des Kabinetts angenommen und die Minister ersucht, die Regierungsgeschäfte bis zur Ernennung einer neuen Regierung weiter zu führen.

In Südrußland soll nach Londoner Meldungen ein schwerer Aufruhr ausgebrochen sein. Die Ssowjetregierung in Odessa hat Verhandlungen mit der bulgarischen Kommunistischen Partei angeknüpft.

Die Zahl der hingerichteten in Rußland beträgt seit Dezember 1917 nach offiziellen Angaben der Ssowjetregierung insgesamt 1.766.118 Personen.

Ein deutscher Wolgastaat. Nach einer Meldung aus Moskau hat ein Erlaß der Ssowjetregierung den im Wolgagebiet lebenden Deutschen fast völlige Selbständigkeit bewilligt. Es handelt sich beinahe um die Schaffung eines deutschen Staates in der Ssowjetrepublik. Dem Gebiete von Katharinenstadt, das immer unter deutschem Einfluß gestanden hat, werden jetzt durch Verfügung der Ssowjetregierung der ganze Kreis Pokrowsk, sowie sechs Bezirke des Gouvernements von Saratow hinzugefügt. Die Hauptstadt dieses „deutschen" Staates wird Pokrowsk sein.

Oesterreich kann endlich leichter aufatmen, denn nach einer Meldung der „Tribuna" wird die italienische Regierung am 18. September den ersten Teil der 70 Millionen-Anleihe als Betrag für die neugegründete Notenbank an die österreichische Regierung auszahlen. Der Restbetrag soll mit Rücksicht auf die furchtbare Finanzlage Oesterreichs in kürzester Zeit folgen.

Englands Luftflotte soll dadurch vervollkommnet werden, daß in englischen Werkstätten mit dem Bau eines neuen Wasserflugzeugs begonnen wurde, das mit Torpedowurfmaschinen ausgestattet werden soll, und so die gefährlichste moderne Kriegswaffe darstellen wird.

Brasilien feierte am 7. September seinen 100 Jahrestag der Loslösung von der portugiesischen Herrschaft. Auf der Weltausstellung in Rio de Janeiro werden nach den bisherigen Meldungen 15 Länder vertreten sein. Die Regierung von Washington hat eine Million Dollar, Frankreich 5 Millionen Franks für diesen Zweck bewilligt. Deutschland und Spanien werden im wesentlichen aus finanziellen Gründen offiziell nicht vertreten sein.

Aus Anlaß dieser Feier hat der Staatschef Pilsudski dem Präsidenten der Republik Brasilien den weißen Adlerorden verliehen. Derselbe wurde vom polnischen Gesandten in Brasilien, Herrn Pruszynski, dem Präsidenten überreicht.

Der Staatschef Pulsudski ist nach Rumänien gereist, um dem rumänischen königlichen Hof einen Höflichkeitsbesuch zu machen. Ministerpräsident Bratianu erwartete den Staatschef auf der Station Ploesti, von wo aus er ihn nach Sinaia begleitete. Auf dem Bahnhof in Sinaia wurde der Staatschef vom König Ferdinand, dem Thronfolger und sämtlichen Mitgliedern der Regierung empfangen. Wie verlautet, wird König Ferdinand in Kürze diesen Besuch in Warschau erwidern. Durch den gegenseitigen Besuch sollen jedenfalls die politischen, wirtschaftlichen und militärischen Uebereinkommen beider Reiche befestigt werden.

Zu baldigem Antritt wird ein unverheirateter

Werkmeister gesucht

für das Dampfdreschmaschinen-Verleihgeschäft und die Reparaturwerkstatt.

E. Müller, Mogilno.

Odpow. Redaktor A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS", Łódź, Nawrot 26.